

Marc-Denis Weitze · Wolfgang Chr. Goede
Wolfgang M. Heckl *Hrsg.*



Kann Wissenschaft witzig?

Wissenschaftskommunikation
zwischen Kritik und Kabarett

SACHBUCH

EBOOK INSIDE



Springer

Kann Wissenschaft witzig?

Marc-Denis Weitze ·
Wolfgang Chr. Goede ·
Wolfgang M. Heckl
Hrsg.

Kann Wissenschaft witzig?

Wissenschaftskommunikation
zwischen Kritik und Kabarett

 Springer

Hrsg.

Marc-Denis Weitze
TUM School of Education
TU München
München, Deutschland

Wolfgang Chr. Goede
München, Deutschland

Wolfgang M. Heckl
Direktion
Deutsches Museum
München, Deutschland

ISBN 978-3-662-61581-2 ISBN 978-3-662-61582-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-61582-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandabbildung: deblik, Berlin

Planung/Lektorat: Lisa Edelhaeuser

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Vorwort

„Mögen hätt’ ich schon wollen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut!“

Dieser schnörkelige Ausspruch des genialen Münchner Komikers Karl Valentin (1882–1948) trifft das Thema dieses Buches mit nanoscharfer Präzision. Wie oft habe ich ihn in meiner Karriere als Wissenschaftler bestätigt gefunden: Geschätzte und hochkompetente Kolleginnen und Kollegen, die im Alltag locker und witzig daherkommen, versauern buchstäblich, wenn sie ans Rednerpult oder auf die Bühne gehen, ein Seminar leiten oder auch nur vor ein paar Leuten wissenschaftliche Zusammenhänge erörtern. Dabei hätten sie alle Talente für eine schwung- und humorvolle Darstellung ihres Wissens und ihrer Erkenntnisse gehabt.

Schade! Viele haben beste Absichten. Doch vor der Öffentlichkeit klappt der Mut wie ein Taschenmesser zusammen. Sie verfallen in die oft lebenslang erlernte Routine: bierernst, trocken, lieber langweilig – sicher ist

sicher. Wissenschaft verträgt keinen Witz, zum Lachen darüber geht man in den Keller. Wirklich?

Rhetorische Lockerheit hat auch in Deutschland in den letzten Jahrzehnten immer mehr die Öffentlichkeit erobert. Statt dürrer Fakten, in Passivkonstruktionen, Substantivierungen und Schachtelsätze gekleidet, setzt sich Story Telling durch. Wer mit seiner Forschung in Erinnerung bleiben will, muss Fakten mit Emotionen zusammenspannen, Charaktere dazu finden und sie auf Heldenreisen schicken.

Sehen Sie, von hier ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Humor!

In diesem Buch finden Sie ein fesselndes Feuerwerk von Beispielen und Anleitungen zu mehr Humor in der Wissenschaft, entzündet von Praktikern und professionellen Kabarettisten, auch aus dem jungen Genre des Wissenschaftskabarettis.

Die „Big Bang Theory“ rund um den nerdigen Physiker Dr. Dr. Sheldon Lee Cooper hat wahrscheinlich mehr junge Leute dazu bewegt, Physik und Naturwissenschaften zu studieren, als die bestgemachten Telekollegs. Und wir erinnern uns nicht direkt an die Schulbücher, wohl aber z. B. an Experimente im Unterricht, die schiefgegangen sind und uns belustigt haben. Lernpsychologisch ein alter Hut, dass über eine emotionale Verbindung Inhalte ganz einfach viel besser memoriert werden können. Also mehr Mut zum Anekdotenhafen, zum Geschichtenerzählen, zum gewitzten Bonmot!

Schmökern Sie in den 22 Beiträgen von „Kann Wissenschaft witzig?“, lassen Sie sich von ihnen anregen, selber zu experimentieren, um einfach mit mehr Spaß für sich selbst und andere über Themen der Wissenschaft und Bildung in Interaktion zu treten. Dass Humor keine Grenzen kennt, sondern nur viele Grauzonen zwischen Amüsement, Satire

und Kritik – wie ein anderer großer Komiker, Gerhard Polt, herausfand –, macht das Thema und dieses Buch hoffentlich umso spannender!

Und bei Ihrem nächsten Aufenthalt in München statten Sie dann nicht nur dem Deutschen Museum einen Besuch ab, sondern auch mal wieder dem Valentin Karlstadt Musäum nebenan.

im Frühjahr 2020

Wolfgang M. Heckl
*Experimentalphysiker, Inhaber
des Oskar-von-Miller Lehrstuhls für
Wissenschaftskommunikation an der
TU München, Generaldirektor
des Deutschen Museums
München*

Inhaltsverzeichnis

1	Zum Einstieg	1
	<i>Marc-Denis Weitze, Wolfgang Chr. Goede und Wolfgang M. Heckl</i>	
2	Science Slam über Schafskäse und Autoreifen	13
	<i>Alex Dreppec</i>	
3	Lachen reißt Mauern ein	33
	<i>Vince Ebert</i>	
4	„Die Anstalt“ als Beispiel für Kritik, Satire und Humor in der Wissenschaftskommunikation	47
	<i>Dominik Eckert</i>	
5	Ein Liebeslied	55
	<i>Georg Eggers</i>	

X Inhaltsverzeichnis

- 6 Die Paradigmakrankheit – eine fast
unheilbare wissenschaftliche Epidemie** 61
Peter L. W. Finke
- 7 Wissenschaftler, Zauberer und
Scharlatane – wie Zauberkunst
Wissen schafft** 79
Thomas Fraps
- 8 Humorsuche im Deutschen Museum –
eine Erkundung** 99
Wolfgang Chr. Goede
- 9 Von Big Bang zu Big Van** 105
*Helena González Burón und
Oriol Marimon Garrido*
- 10 Kommt ein Dalmatiner an die Kasse** 117
Eckart von Hirschhausen
- 11 Derblecken bei acatech** 135
Jaromir Konecny
- 12 Witz und Leichtigkeit in der
Wissenschaft – die internationale
Perspektive** 145
Bruce Lewenstein
- 13 „Wissenschaft verstehst du eh nicht!“** 155
*Constanze Lindner und
Wolfgang Chr. Goede*
- 14 Distanz, bitte!** 161
Hanns-J. Neubert

15	Serviervorschlag für den Heiligen Geist	165
	<i>Martin Puntigam</i>	
16	Diktatur der Dummheit	171
	<i>Jean Pütz</i>	
17	Anekdoten aus meinem Physikunterricht	179
	<i>Helmut Schleich</i>	
18	Humor in der Wissensvermittlung – akademische Grundlagen mit Werkstattbericht	185
	<i>Michael Suda</i>	
19	Georg Christoph Lichtenberg – ein früher Pionier witziger Wissenschaft	213
	<i>Jürgen Teichmann</i>	
20	Kann das Anthropozän witzig sein? Ein Wissenschaftscomic	223
	<i>Helmuth Trischler</i>	
21	Wissenschaftskabarett: ein Drehbuch	245
	<i>MDW</i>	
22	Fertig. Und jetzt?!	255
	<i>Wolfgang Chr. Goede</i>	



1

Zum Einstieg

Marc-Denis Weitze, Wolfgang Chr. Goede
und Wolfgang M. Heckl

Wir wollen ein neues Kapitel in der Wissenschaftskommunikation aufschlagen. Das Kabarett auf Forschung und Technologie anwenden. Wir sind überzeugt, dass Wissenschaft und Gesellschaft durch ein Lächeln besser zusammenkommen.

M.-D. Weitze (✉)

Technische Universität München, München, Deutschland

E-Mail: weitze@tum.de

W. Chr. Goede

München, Deutschland

E-Mail: w.goede@gmx.net

W. M. Heckl

Deutsches Museum, München, Deutschland

E-Mail: heckl@tum.de

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer

Nature 2021

M.-D. Weitze et al. (Hrsg.), *Kann Wissenschaft witzig?*,

https://doi.org/10.1007/978-3-662-61582-9_1

Wissenschaftskommunikation ist Fakten und Emotion.

Um die Fakten kümmern sich viele. Aber was ist mit Emotion, mit Komik und Tragik? Welche Rolle spielen Komik, Satire, Kabarett, Kritik und Humor in der Wissenschaftskommunikation? Das möchten wir beleuchten. Dabei werden Chancen und Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation (vgl. Weitze und Heckl 2016) deutlich, neue Ansätze sichtbar. Insofern ist dieses Buch eine Erweiterung wie auch Vertiefung des Bandes von 2016, auf den wir im Folgenden an geeigneten Stellen immer wieder verweisen werden.

Wissenschaftskabarett: Eine Vision

Unterhaltsame wie auch lustige Wissenschaft betritt seit geraumer Zeit die Bühnen in aller Welt. Etwa bei Science Slams, in Autorenlesungen oder in Shows. Das aber ist noch nicht Wissenschaftskabarett.

Man schrieb den 22. Mai 1986, als ein Fernsehleiter des Bayerischen Rundfunks die Ausstrahlung des „Scheibenwischer“ unterband, um das bayerische Volk vor Spott über Kernenergie zu schützen. Heute stellt Max Uthoff die Frage, warum Kabarett insgesamt in unserer Zeit kaum zensiert wird: „Entweder das System ist so sattelfest, dass Kritik die Mächtigen nicht mehr groß juckt. Oder wir sind so zahm, dass ‚die da oben‘ keine echte Feindschaft erkennen“ (zitiert nach Reiser 2019, S. 25).

Wie die Politik müssen auch Wissenschaft, Forschung, Technologie sich einer satirischen Kritik stellen bzw. ausgesetzt werden, etwa nach dem Vorbild des rheinischen Karnevals oder des Derbleckens beim Starkbieranstich auf dem Münchner Nockherberg durch die legendären Hildebrandts, Polts, Asüls. Genau das ist die Nische, die dieses Buch erobern möchte.

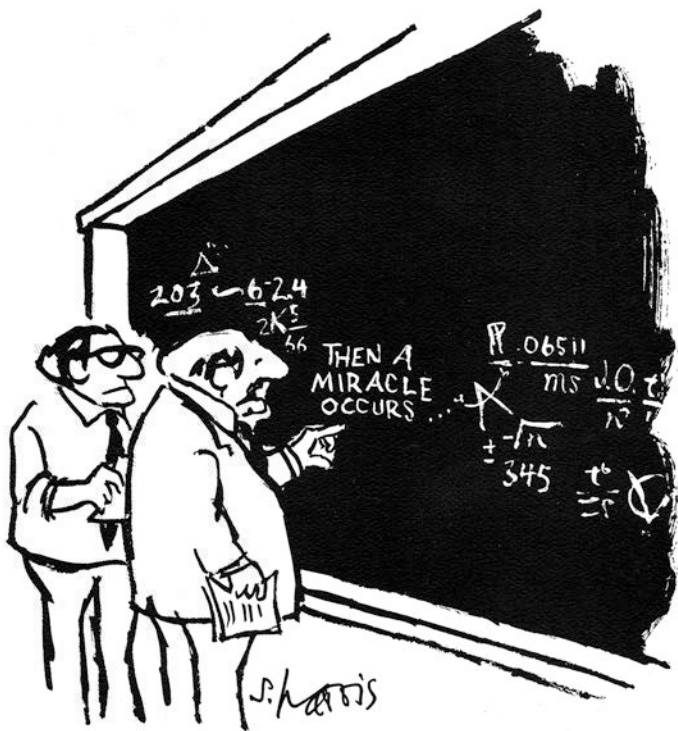
Hanns Joachim Friedrichs wird das folgende Zitat zugeschrieben: „Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache, auch nicht mit einer guten Sache.“ So wie Friedrichs diese Art von Qualitätsjournalismus hält Ottfried Fischer die besondere Berufsethik eines Kabarettisten hoch: „Sich von Parteien frei machen. Unbeirrt mahnen und warnen. Dem Streben nach positiver Weltveränderung verpflichtet bleiben. Die eigene Fantasie und Kraft der Ideen benutzen. [...] Debatten und Diskurs anfeuern. Die Menschen aufklären und inspirieren, und dies attraktiv, modern und kunstvoll. Komisch sein, mutig, schlagfertig, tiefgründig, Grenzen überschreiten und auch mal Schmerzen bereiten“ (zitiert nach Reiser 2019, S. 22). Ja: Genau diese Art der Wissenschaftskommunikation würden wir uns wünschen.

Während Science Slams etabliert sind und immer noch ein großes Publikum anziehen, heißt es jetzt in die Zukunft zu denken, mit neuen Formen zu experimentieren und damit auf die Bühnen und in die Foren zu drängen. Nicht als Adaption der kreativen angelsächsischen Sprach- und Wissenschaftswelt, wie in der Vergangenheit üblich, sondern mit eigenen Ideen, einem mutigen und endlich mal wieder „Made in Germany“! So wie viele Foren der Wissenschaftskommunikation wie Science Center ursprünglich in Deutschland erfunden (und dann mitunter aus den USA und UK reimportiert) wurden.

Wissenschaft und Technik haben immer wieder das Steuer in der Zivilisationsgeschichte herumgeworfen. Innovatoren und Gestalter von heute, deren Interessen, die Gewinner und Verlierer sollten nicht nur diskursiv, sondern auch kabarettistisch ins Visier genommen werden, so wie die großen politischen Figuren und deren Umfeld. Gleichwohl gilt: Die bisher gültigen Formen von unterhaltsamer und witziger Wissenschaft behalten ihre Berechtigung. Sie finden auch Eingang in dieses Buch und betten das Neue ein.

Einige Lieblingsbeispiele

Komik und Kritik in der Wissenschaftskommunikation bzw. Bausteine eines künftigen Wissenschaftskabarets: Wie kann das konkret aussehen? Ein Klassiker von Sidney Harris aus dem „New Yorker“ (17. April 1994) ist inzwischen zur Ikone des Wissenschafts-Cartoons geworden (Abb. 1.1).



"I THINK YOU SHOULD BE MORE
EXPLICIT HERE IN STEP TWO."

Abb. 1.1 „Then a miracle occurs“. (Cartoon von Sidney Harris aus dem „New Yorker“ vom 17. April 1994)

„Nieder mit IT“: Die Paraderolle des Kabarettisten Pigor hatten wir immer wieder im Sinn und konnten seinen Zorn inbrünstig nachvollziehen beim Verfassen der Texte zu diesem Buch mit dem PC sowie bei der Lektoratsarbeit.

Pigor „Nieder mit IT“ (Refrain)

Rache für die gebrochenen Versprechen von IT
 Eure Dinger funktionieren nie, nie funktionieren die,
 nie, nie!
 Rache für die gebrochenen Versprechen von IT
 Für jede Minute die ein User verliert, um rauszukriegen,
 wie
 Eure vermurkste Menüführung nicht funktioniert,
 Heißt nein, nicht er ist zu blöd, Ihr habt es nicht kapiert!

Aus: <https://www.pigor.de/songs-a-z/>

Tatsächlich ist Wissenschaftskommunikation am spannendsten, wenn sie nicht aus der Wissenschaft selbst kommt. Gerade die Außenperspektive kann Relevanz und Borniertheit offenlegen, Verbindungen ziehen und Sackgassen erkennen machen. Warum nur haben bislang so wenige Kabarettisten Wissenschaft und Technik für sich entdeckt?

Aber natürlich machen auch Wissenschaftler selbst Witze über sich und ihre Forschung. Das kommt dann etwas trockener und seriöser daher, statt Schenkelklopfen zucken vielleicht nur kurz die Augenbrauen. Ein paar Beispiele mögen dies illustrieren:

- Aus Anlass des 80. Geburtstages von Max Planck führten am 23. April 1938 Physikerkollegen ein launiges Theaterstück „Die Präzisionsbestimmung

des Planck'schen Wirkungsquantums“ auf (vgl. Hoffmann et al. 2010). Darin werden in einem Experiment Zwerchfellbewegungen beim Lachen gemessen, die angeblich auf Quantenprozessen basieren. Und aus den Messergebnissen wird das Wirkungsquantum rechnerisch bestimmt und dessen Wert dem Jubilar nach Fallen des Vorhangs durch einen Postboten im Zuschauerraum überreicht.

- In einer vierbändigen „Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie“ würde man kaum einen Scherz-Artikel vermuten – aber tatsächlich hat der Herausgeber in Band 4 den „Unzufriedenheitssatz“ hineingeschmuggelt (Mittelstrass 1996), der pure Erfindung ist. Inhaltlich wird damit zwar durchaus relevant ein wesentlicher Antrieb der Wissenschaft beschrieben. Aber spätestens bei den Literaturangaben (mit Titeln wie „Neugier und Askese. Die Philosophie zwischen Regenbogen und (Regen-)Tonne“, a. a. O., S. 437) wird klar, dass es sich um einen Streich handelt.
- Der Ig-Nobelpreis ist die jährliche satirische Auszeichnung, um wissenschaftliche Leistungen zu ehren, die Menschen erst zum Lachen und dann zum Nachdenken bringen („tohonorachievementsthatfirstmakepe oplelaugh, andthenmakethemthink“, vgl. <https://www.improbable.com/>).

Hier lässt sich deutlich erkennen, dass man Wissenschaftlerwitze oftmals nur mit entsprechendem Vorwissen verstehen kann. (Ein weiteres Beispiel: „Es gibt nur 10 Arten von Menschen – solche, die binär lesen, und solche, die es nicht tun“, Hurley et al. 2013, S. 33.).

Die weltweiten Konferenzen von Public Communication of Science and Technology (PCST) bemühen sich um mehr Spiel und Kunst in der Wissenschaftskommunikation. PCST 2018 in Dunedin/New

Zealand etwa bot auch der musikalischen Darbietung von Forschung und Wissenschaft eine Bühne (<http://wfsj.org/v2/2018/04/23/pcst2018-engage-audiences-by-hearts-and-emotions-with-facts-and-figures/>). Diese lässt sich reich füllen, auch mit sämtlichen musikalischen Formen sowie Ausdrucksformen ... einschließlich Humor.

„It has long been known...”

Da wir gerade bei den lukrativen Nischen der Wissenschaftskommunikation sind: Die Sprache der Wissenschaft ist weltweit als Lingua franca das englische Idiom. Wer in der Forschung, der herkömmlichen Kommunikation wie auch allen avantgardistischen Spielarten reüssieren will, muss sich auf die internationale Bühne begeben. So wie der Wissenschaftskabarettist Vince Ebert, der in diesem Buch zu Worte kommt und sich mit dem traditionell angelsächsischen Humor misst. Damit erschließen sich er und andere couragierte Vordenker nicht nur ein bedeutendes kulturelles Humoreservoir, sondern auch eine Sprache, die möglicherweise mit humorvolleren Nuancen als unser Heimatidiom ausgestattet ist.

Das zeigt sich etwa beim bemühten Umschreiben von Unwissenheit und Unvermögen, deren humoriger Gehalt zwischen Ernst und Fachzwängen viel Interpretation zulässt (Forschung und Lehre 2006). Hier ein paar Beispiele – mit Übersetzung in den deutschen Klartext:

- It has long been known (Ich habe mir das Originalzitat nicht herausgesucht),
- a definite trend is evident (Diese Daten sind praktisch bedeutungslos),
- typical results are shown in Abb. 1.1 (Das ist die schönste Grafik, die ich habe),

- correct within an order of magnitude (falsch),
- a careful analysis of obtainable data (Drei Seiten voller Notizen wurden vernichtet, als ich versehentlich ein Glas Bier drüberkippte),
- It is hoped that this study will stimulate further investigation in this field (Ich geb's auf!).

Die Komik-Forschung ist per se nicht komisch, aber hilfreich, wenn sie den Grundbegriff (zwischen Komik und Sarkasmus) differenziert und erläutert. Zugänge zur Komik-Forschung eröffnet ein Handbuch von Wirth (2017). Es präsentiert die Bandbreite an Formaten, die komisch daherkommen können. Prall gefüllt mit Beispielen ist eine Monographie von Hurley et al. (2013), in der die Frage nach dem (evolutionären) Sinn von Humor gestellt wird.

Ist das hier vorliegende Buch nun ein Handbuch, ein Lesebuch, Analyse oder Kritik? Vielleicht von allem etwas. Wichtig war und ist es uns, Innen- und Außenperspektiven zu unserem Thema zu sammeln, von und mit Kabarettisten, Fachleuten aus Theorie und Praxis, dazu nationale und internationale Beispiele – und dabei möglichst wenig kühler Pfefferminzatem, sondern schon eher mal Schenkelklopfer. Auch und gerade weil wir Gast in einem renommierten Wissenschaftsverlag sind.

Danksagung Allein hätten die Herausgeber dieses Buch mit seinen vielen farbigen Tupfern und Facetten nie zustande bekommen. Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Autorinnen und Autoren bedanken, die auf den folgenden Seiten mit ihren originellen und spannenden Texten zu Wort kommen und ein ganzes Panorama entwickeln. Darüber hinaus gibt es wichtige Beiträge in der zweiten und dritten Reihe, auf die hiermit der Bühnenscheinwerfer gerichtet sei. Christoph Uhlhaas (München) hat uns ganz früh auf Pigor

gebracht, damit das Thema angestoßen – und am Schluss dankenswerterweise auch noch Korrektur gelesen und schlimme Formulierungen gerade gerückt (für die verbliebenen sind die Herausgeber verantwortlich). Ein Seminar mit Studierenden an der TU München über die Theorie und Praxis von Humor in Wissenschaft und Forschung war ein fruchtbarer Acker für weitere Anregungen und Einstiege. Last but not least hat auch die dynamische Münchner Kabarettsszene viele Impulse geliefert.

Die Herausgeber

Dieser Beitrag wurde von den drei Herausgebern verfasst (Abb. 1.2):

Dr. Marc-Denis Weitze (Abb. 1.2, rechts) leitet den Themenschwerpunkt Technikkommunikation in der Geschäftsstelle der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) in München. Nach dem Studium



Abb. 1.2 Karikatur vom Herausgebertrio: Test im Versuchslabor für Wissenschaftshumor – kribbelt es schon? (Grafik: Marlene Heckl)

der Chemie, Physik und Philosophie in Konstanz und München promovierte er in Chemie (TU München). Es folgten Tätigkeiten am Deutschen Museum in München und als Wissenschaftsjournalist. Er lehrt als Privatdozent für Wissenschaftskommunikation an der TU München und arbeitet an einer Karriere als Wissenschaftskabarettist

Wolfgang Chr. Goede (Abb. 1.2, links) ist internationaler Wissenschaftsjournalist. Er lebt in München und Medellín, arbeitet als Autor, Dozent, Facilitator rund um wissenschaftliche und technologische Brennpunkte unserer Zeit. Er studierte Politik- und Kommunikationswissenschaften (M.A.) an der LMU München und war Stipendiat der Robert-Bosch-Stiftung im Förderprogramm Wissenschaftsjournalismus. Sein Fokus ist der demokratie- und gesellschaftspolitische Bezug von Wissenschaft und die Konflikte darin

Wolfgang M. Heckl (Abb. 1.2, Mitte) ist Professor für Experimentalphysik und forscht auf dem Gebiet der Nanowissenschaften und der Wissenschaftskommunikation. Er ist Generaldirektor des Deutschen Museums und Inhaber des Oskar-von-Miller Lehrstuhls für Wissenschaftskommunikation an der TU München School of Education. Er ist Autor/Koautor von knapp 200 Originalveröffentlichungen (Peer Review) und knapp 150 weiteren Publikationen. Als Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Gremien berät Heckl auch die Europäische Kommission sowie die Bundesregierung im Bereich Nanotechnologie und Wissenschaftskommunikation

Literatur

Forschung & Lehre (ohne Autor) (2006) 7/6:424

Hoffmann D, Rößler H, Reuther G (2010) „Lachkabinett“ und „großes Fest“ der Physiker. Walter Grotrians

- „physikalischer Einakter“ zu Max Plancks 80. Geburtstag. Ber. Wissenschaftsgesch. 33:30–53. <https://doi.org/10.1002/bewi.201001404>
- Hurley M et al (2013) Inside Jokes. Using humor to reverse-engineer the mind. The MIT Press (paperback edition), Cambridge
- Improbable Research/Ig Nobel. <https://www.improbable.com/>. Zugegriffen: 17. Sept. 2019
- Mittelstrass J (1996) Unzufriedenheitssatz. In: Mittelstrass J (Hrsg) Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Metzler, Stuttgart, S 436–437
- PCST (2018) <http://wfsj.org/v2/2018/04/23/pcst2018-engage-audiences-by-hearts-and-emotions-with-facts-and-figures/>. Zugegriffen: 23. Sept. 2019
- Pigor. http://www.pigor.de/songs-a-z/song/?no_cache=1&tx_ttnews%5Btt_news%5D=20. Zugegriffen: 17. Sept. 2019
- Reiser W (2019) Witzischkeit und ihre Grenzen. Cicero 03.2019, S. 14–25
- Weitze MD, Heckl WM (2016) Wissenschaftskommunikation – Schlüsselideen, Akteure, Fallbeispiele. Springer, Heidelberg
- Wirth U (Hrsg) (2017) Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Springer, Heidelberg



2

Science Slam über Schafskäse und Autoreifen

Alex Drepppec

Unterhaltsame Kurzvorträge zu Wissenschaftsthemen – was einfach klingt, ist die hohe Schule der Wissenschaftskommunikation. Humor wirkt hier als Türöffner und charmante Einladung an diejenigen, die sonst keine Zugänge zu Wissenschaft und Technik finden. Der Erfinder des Science Slam beleuchtet Ursprung und Hintergründe eines Genres, das witzige Wissenschaft in den letzten Jahren gleichermaßen ins Audimax wie ins Wirtshaus gebracht hat.

A. Drepppec (✉)
Roßdorf, Deutschland
E-Mail: AlexDeppert@gmx.de

Was ist das, woher kommt das?

Science Slam – heißt das jetzt, wir setzen Max Planck eine bunte Perücke auf und er muss auf der Bühne „Ein bisschen Spaß muss sein“ singen? Nicht ganz. Ich würde davon jedenfalls freundschaftlich abraten.

Science Slams sind Kurzvortragsturniere nach Muster der Poetry Slams, d. h. mit Zeitbegrenzung (zehn Minuten) und Siegerwahl durch das Publikum, allerdings mit wissenschaftlichem Inhalt. Erlaubt ist im Gegensatz zum Poetry Slam alles, was den Vortrag unterstützt, z. B. PowerPoint. Die Atmosphäre sollte eher derjenigen bei Poetry Slams ähneln als der einer Konferenz. Das heißt, dass Zwischenrufe zwar effektiv selten, aber erlaubt sind, dass emotionale Reaktionen erwünscht sind und das Publikum eine gewisse Bewegungsfreiheit hat. Letzteres trägt bei einigen dann auch gleich zu entspannteren Gesichtszügen bei.

Das Publikum wählt per Applaus-Abstimmung oder auf andere, jedoch möglichst spielerische Weise einen Sieger (dazu später mehr) – hier wieder die Anlehnung an den Poetry Slam. 2000/2001 war ich als Poetry Slammer unterwegs und bereitete parallel unter meinem bürgerlichen Namen Dr. Alex Deppert meine Doktorarbeit über die Verständlichkeit von Wissenschaftstexten für die Drucklegung vor (Deppert 2001). Darin und bereits zuvor (Deppert 1997) hatte ich u. a. herausgefunden, dass Versuchsleser sich bei der Einschätzung des akademischen Status des Autors eines Textes von dessen Verständlichkeit beeinflussen lassen, etwa nach dem Motto: „Je unverständlicher, desto Professor“ (wie die Aussagekraft solcher Einschätzungen zu bewerten ist, habe ich an anderer Stelle abgewogen). Im Rahmen derselben Arbeit suchte ich auch nach einer Idee für einen anwendbaren, praxisrelevanten

Beitrag zur Verständlichkeit(sforschung). Wenige Wochen, nachdem es für Änderungen am Text der Doktorarbeit endgültig zu spät war, hatte ich die Idee zu einem Science Slam. Einerseits frustrierte mich dieser Zeitpunkt der Eingebung, ich ärgerte mich also geradezu über diese Idee, andererseits war ich unsicher bezüglich der Durchführbarkeit. Auch deshalb dauerte es noch drei Jahre, bis ich ein Konzept bei Darmstadt Marketing einreichte, und bis 2006, als die Idee in ihrer (mehr oder weniger) heutigen Form dann tatsächlich auf die Bühne fand.

Meine Zweifel waren nicht unberechtigt: Das Publikum reagierte zwar gleich äußerst positiv, aber es war anfangs extrem schwer, Leute (sprich Forscher) zum Auftreten zu überreden. Von dem Satz „Ich schaue mir das erst einmal an“ träumte ich buchstäblich nachts. Und einem Science Slammer, der meine Anfrage zunächst mit Verweis auf seinen anstehenden Umzug abwies, musste ich schließlich als Gegenleistung für seinen Auftritt beim Schleppen von Herd, Kühlschrank und Waschmaschine helfen. Letztlich aber gelang es mir, die Veranstaltungen zu füllen.

Zum Glück haben das „Darmstädter Echo“ im Jahre 2006 unmittelbar, die „Frankfurter Rundschau“ und „Spektrum der Wissenschaft“ wenig später darüber berichtet, sodass Versuche anderer, die Urheberschaft für sich zu reklamieren, ins Leere liefen.

Es lag damals in der Luft, die Slam-Idee auf andere Inhalte zu übertragen, es gab z. B. bereits vor dem Science Slam „Kurzfilmslams“ in Stuttgart. Die Mischbarkeit der in solchen Fällen zusammengeführten Komponenten ist wie z. B. auch bei „Song Slams“ nicht wirklich überraschend. Ein Slam mit wissenschaftlichen Kurzvorträgen bietet mehr „Abstand“ zwischen dem ursprünglichen wissenschaftlichen Kontext und dem Slam-Kontext. Entscheidend ist die atmosphärische Veränderung, sie macht Interessantes oder Überraschendes möglich.

Die Idee hat sich von Darmstadt aus jedenfalls mehr oder weniger in der ganzen Welt ausgebreitet und wird in ihrer Geburtsstadt noch immer von Axel Röthemeyer, ebenfalls von Anfang an dabei, und mir moderiert.

Darf das jeder?

Sich beteiligen kann jede/r, die/der forscht. Grundlage ist Forschung, zu der man selbst einen Beitrag geleistet hat – also ein eigener Anteil an dem Berichteten. Vor allem bei Geisteswissenschaftlern kann man auch sagen: Grundlage ist eine eigene originelle Perspektive auf das Berichtete. Dass beispielsweise die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit „in Person“ die Forschung anderer vorstellt, an der also die vortragende Person keinen Anteil hat, vielleicht dann noch in mit Firmenlogos bedruckter Kleidung, wird, gelinde gesagt, gar nicht gern gesehen. „Eigene Forschung“ kann und darf dabei nach meiner Auffassung jedoch auch nicht allzu eng interpretiert werden. Ich bedauere, dass aufgrund zu eng ausgelegter Kriterien vereinzelt schon hervorragende Science Slammer nicht für deutsche Meisterschaften qualifiziert wurden. Ich freue mich, wenn sich Studierende beteiligen, deren eigene Forschung noch nicht den Umfang der eines – sagen wir – Max Planck hat. Auch die Verbesserung von Produktionsabläufen sollte z. B. ohne Weiteres als Forschung akzeptiert werden. Mir persönlich gefällt es sehr, wenn potenziell mehr oder weniger die ganze Menschheit von einem neuen Forschungsansatz profitieren könnte und nicht nur ein bestimmtes Unternehmen.

Kann man das lernen? Mittlerweile gibt es Workshops für angehende Science-Slam-Bühnenkünstler. Wunderbar, auch ich biete solche gelegentlich an. Ich hoffe aber, dass die Workshops nicht dazu führen, dass irgendwann

nur noch bestimmte Vorbilder kopiert werden und ferngesteuerte Klone auf die Bühnen wanken. Die meisten fanden bisher jedenfalls auch ohne einen solchen Workshop ihren Weg auf die Bühne.

Der Science Slam ist nach meiner Meinung eindeutig nicht auf den Nachwuchs beschränkt. Das wäre mir zu „niedlich“. Er dient als ein Mittel von vielen der interdisziplinären Kommunikation (das hat in meinen Augen schon zu neuen Einsichten geführt), der Rückvermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an die (die Forschung finanzierende) Öffentlichkeit, als Labor für Verständlichkeit und Wissenschaftskommunikation und vielleicht auch zur Nachwuchsakquise. Science Slam ist jedoch kein Sandkasten für vielleicht noch nicht ganz ernst zu nehmende Nachwuchswissenschaftler. Vielleicht will sich nicht jeder, der bereits wissenschaftliche Meriten gesammelt hat, auf Augenhöhe mit anderen, weniger renommierten Mitmenschen begeben und sich dann mit diesen anhand eines Publikumsurteils messen. Das ist natürlich zu akzeptieren.

Empirisch betrachtet sind Doktoranden überproportional vertreten – und die grammatische Form des Maskulinums ist hier auch inhaltlich gemeint. Slammerinnen sind hoch willkommen und erfolgreich, aber seltener auf den Bühnen zu finden als die männlichen Kollegen. Warum das so ist, wird in der Szene immer wieder mal diskutiert. Wenn sich ein Weg fände, dies nachhaltig zu ändern, wäre es schön.

Dann stellt sich noch die Frage: Darf das jede/r veranstalten? Ja! Als ich auf den Versuch verzichtete, Tantiemen für die Veranstaltung von Science Slams zu erheben, tat ich das unter anderem aus inhaltlicher und persönlicher Verpflichtung gegenüber dem Erfinder des Poetry Slam, Marc Kelly Smith. Dieser handelte ebenso, damit jeder seine Idee umsetzen konnte – die andernfalls

vermutlich nicht derart um die Welt gegangen wäre. Ich dachte auch daran, dass die Idee des Science Slam vermutlich von Studierenden aufgegriffen und eher im alternativen und „Low Budget“-Bereich verbleiben würde. Ich gönnte den Betreffenden die paar Kröten, die sie für viel Mühe damit verdienen würden ...dachte ich. An mehr oder weniger große Agenturen, die mit Science Slams nennenswerte Summen verdienen würden, dachte ich nicht (die, klar, versteuert werden müssen, und dann die Altersvorsorge, die hungrigen Angehörigen...). Auch diese haben mittlerweile zur Verbreitung und Entwicklung des Science Slam beigetragen. Ich will, kann und werde die Hand trotzdem nicht mehr aufhalten. Aber es würde mich freuen, wenn die Science Slammer dort, wo nennenswerte Summen verdient werden, immer auch mit Augenmaß daran beteiligt würden – und zwar nicht in Form höherer Preisgelder für einzelne „Champions“, denn die Hierarchien müssen flach und der Wettbewerb spielerisch bleiben. Aber Forschende haben zu Beginn ihrer Laufbahn selten etwas zu verschenken und ihr Enthusiasmus wird schon oft genug ausgenutzt.

Das Publikum wählt einen „Slam Champion“. Mir war von Anfang an klar, dass es dabei nicht wirklich gerecht zugehen würde. Dabei werden Äpfel und Birnen, nein, eigentlich Schafskäse und Autoreifen miteinander verglichen. Und mancher stimmt sicherlich einfach deshalb so, weil er Soziologie cooler findet als Physik oder der Materialwissenschaftler netter lächelt als der Germanist mit dem schlecht sitzenden Pulli. Aber alle finden Gehör und sehr viel Interesse und Zustimmung.

Das Publikum wird bei der Abstimmung von den allermeisten Moderatorinnen und Moderatoren angehalten, sich respektvoll zu verhalten und niemanden bloßzustellen. Das geschieht nur zur Sicherheit, bisher war das Publikum bei Science Slams immer positiv gestimmt